



„ES IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH, DASS WIR HEUTE HIER FEIERN KÖNNEN“

REGGAE JAM 2023: EIN FESTIVAL DER TRÄUME, DER EMOTIONEN – UND DER SOLIDARITÄT



Singjay und Appetizer: „Jahneration“
Foto: Martina Hartschwager

Von Bernd Middendorf

Wollten die Reggae-Fans am Sonntagabend mit aller Macht festhalten, was in wenigen Stunden unwiderruflich zu Ende gehen musste? Tausende von ihnen machten aus dem Festival einmal mehr eine mitreißende Session – atemberaubend schon deshalb, weil die Protagonisten auf der Bühne den Pulsschlag ihrer Community musikalisch und emotional auf Spitzenwerte trieben. Einen Höhepunkt dieser drei Tage zu benennen, fällt schwer. „Reggae ist keine Musik, es ist eine Bewegung“, stellt ein Gast aus Jamaika unmissverständlich klar.

„Freunde, es ist nicht selbstverständlich, dass wir heute hier feiern können. Es ist absolut nicht selbstverständlich, dass Frieden ist!“ – diese beeindruckende Ansage von Töke war nur einer von vielen Aufrufen an Menschlichkeit, Solidarität und ja, Dankbarkeit. „This moment will never come back!“, beschwor der dynamische Songwriter die vielköpfige Reggae-Gemeinde beim Opening am Freitagabend

Dass Organisator Bernd Lagemann es wieder geschafft hat, die besten internationalen Reggae-Formationen nach Bersenbrück zu holen, ist allein schon ein Riesen-Kraftakt. Dass die Interpreten jedoch außer mitreißenden Rhythmen und überschäumender Lebensfreude auch flammende politische Appelle in ihrem Repertoire haben, macht dieses Festival so außergewöhnlich. Woodstock lässt grüßen... aber nicht allein mit „Love & Peace“, sondern mit leidenschaftlichen Statements für soziale Gerechtigkeit und Bewahrung der Natur.



Ein Garant für überzeugende Inhalte ebenso wie für das Niveau der Veranstaltung ist – allen voran – Ganjaman. Ein Name wie Donnerhall, ein Mann, den man zahllosen alten und neuen Fans nicht lange vorstellen muss. Drei Tage lang bewies der populärste deutschsprachige Reggae-Star als Moderator Kondition, Ausstrahlung – und Mut zum Klartext. In seinem explosiven Song „Das gleiche alte Lied“ schleudert der in Berlin lebende Künstler seine Anklage gegen Krieg und Manipulation und den unbändigen Wunsch nach Frieden und Freiheit heraus: „Die Welt schreit danach!“ Ganjaman brachte am Samstag bei seinem Auftritt einmal mehr nicht nur die Massen, sondern auch den Boden des Klostergartens zum Beben.



„Ganjaman“ riss die Fans mit – Bernd Lagemann (rechts) blieb im Hintergrund Foto: Bernd Middendorf



Fantastische Performance: Die Frontfrauen von „Conscious Culture“ mit Modern Roots und Dub Foto: Martina Hartschwager

Das gelingt – mit etwas mehr Anlauf – auch Inti & The Reggae Rockers, einer aufstrebenden Formation aus Köln. Erst recht Töke: Ein junger Senkrechtstarter, der fulminante Ausflüge in die Welt des Folk und Neo-Soul wagt. „Germany/Indonesia“ ist dem Line-up von Festival-Chef Bernd Lagemann zu entnehmen „Ein Weltbürger...“, der mit seinem künstlerischen Ausdruck eine spannende Reibung zwischen intimer Singer-Songwriter- Atmosphäre und pulsierend-mitreißen- den Reggae Riddims erzeugt“, formuliert es blumiger das Magazin rootdown-music. Mit so komplizierten Werturteilen halten sich die Töke-Fans am frühen Freitagabend nicht lange auf. Sie genießen einfach die hinreißenden Rhythmen des außergewöhnlich talentierten Sängers, der neben wahren Reggae-Kaskaden viel Charme auf die Bühne bringt.

International begehrt bei Reggae-Veranstaltungen rund um den Globus ist „Burning Spear“ – Jamaikaner und Grammy-Gewinner. „Er wird der Höhepunkt“, prophezeit Bob Giddens vor der Bühne. Der Auftritt des 75-Jährigen ist immer noch so etwas wie ein Ritterschlag für das kleine Städtchen mit dem großen Reggae-Hezen. Nachts um zwei Uhr brennt der Altmeister ein knisterndes akustisches Feuerwerk ab, das auch den letzten Winkel des weitläufigen Geländes erfasst – begeisterte Besucher eingeschlossen. Bei der einpeitschenden Frage „Are – you – ready, Ber – sen - brück?“ fliegen ihm die Herzen zu.

Junge Leute aus aller Welt reisen zum Jam-Termin an, aber auch treue Stammgäste gibt es viele. „Wir kommen seit langem regelmäßig“, erzählen Rüdiger und Kerstin Thale aus Quakenbrück. „Hier sieht man ja sämtliche Jahrgänge, auch bei den Bands. 2022 war eine Gruppe dabei, die waren alle über 80. Wahnsinn, was solche Veteranen wie Morgan Heritage noch drauf haben!“ Ehrensache, dass die beiden für 2024 schon wieder Karten geordert haben.



One World, one Love: Beim Jam-Opening brach die Sonne durch die Bäume Foto: Martina Hartschwager

Genau wie Stefan Peters, den nach etlichen Jam-Besuchen eine unbändige Neugier auf die Geburtsstätte des Reggae packte. Er buchte mit Frau und Freunden kurzerhand eine Flugreise nach Jamaika. „Wir haben vorher reichlich Tipps von Bernd Lagemann bekommen. Ein spannendes Land mit faszinierenden Menschen. Wir haben gar nicht alles geschafft“, sagt Peters. Andere holen sich dieses Lebensgefühl im Klostergarten. „Dafür muss man nicht nach Jamaika fliegen“, lacht Angelika aus Bochum, die ihren Familiennamen nicht nennen möchte: „Ich bin Lehrerin, und das hier ist meine Privatsache.“

So viel Anonymität braucht Stefanie Schuirmann nicht. Die frühere Nortruuper Schulleiterin genießt den letzten Jam-Tag mit Freundinnen. „Mein Mann ist Wacken-Fan; mir gefällt es hier besser. Die tolle Stimmung reißt einen mit. Besonders, wenn man tief durchatmet“, schmunzelt sie in Anspielung auf würzige Rauchschwaden, die ab und zu an der Nase vorbeiziehen.

Globetrotter James – fast 8000 Kilometer aus Trinidad angereist – ist einer, der vom Joint leider nicht lassen kann, aber angeblich nur auf Festivals: „No Jam without Marihuana“ radebrecht er. Dass wir in der Nähe des VIP-Bereiches stehen und die Security jeden Moment vorbeikommen kann, nimmt er gelassen. Keine Person sei beim Reggae „more important than others“, bekräftigt er. Da hat der Mann mit den Rasta-Locken insoweit recht, als

die politische Aussage dieser Musik eher eine sozialistische Richtung aufweist. Unterdrückung und soziale Ungleichheit wurden oft genug von Leadern wie Peter Tosh, Jimmy Cliff und sogar Bob Marley angeprangert.

Aber es geht beim Reggae eben auch – und ganz besonders – um Spiritualität, um Gemeinsamkeit und intensive Musikerlebnisse. Das demonstriert zum Abschluss des Festivals Marcia Griffiths – begleitet von Tanya Stevens – mit atemberaubender Stimme und starker Band. Sie gehörte zu den I-Threes, Bob Marleys kongenialen Backgroundsängerinnen in den späten Siebzigern. Während am Sonnabend „Junior Marvin & Legendary Wailers“ das Finale einläuten, ist es am Sonntag vor einer überwältigenden Kulisse die „Queen of Reggae.“ Marcia Griffiths beeindruckt mit hinreißenden Songs und einer warmherzigen Sympathieerklärung an das Publikum – eine überzeugende Botschafterin Jamaikas, selbst ohne jeden politischen Auftrag.

„One world, one love“ ist das Lied von Bob Marley, das Marcia zuletzt anstimmt. Tausende singen spontan mit. Ein Motto der legendären Reggae-Ikone und zugleich ein Appell, der ganz im Sinne von Initiator Bernd Lagemann sein dürfte. Selbst der „Sheriff“ muss nämlich mit auf die Bühne, flankiert von Jacky und Glen Washington. Wohl jeder Besucher spürt in diesem Moment den Geist eines Festivals, dem man sich nicht entziehen kann.